

„Play It Again“:

Das Skizzenbuch eines Klangmalers

Die Bootleg-Serie Vol. 5 – „Freedom Jazz Dance“ – von **Miles Davis** ist ein großer Fund.

Von *Karl Lippegaus*

Anfangs quält sich der Bassist mit einer Figur ab, die viel zu kompliziert ist. Der Band-leader versucht ihn zu beruhigen. Es wäre für Ron Carter ein Leichtes gewesen nochmal zu spielen, was er für das Album „The ‚In‘ Sound“ mit dem Verfasser des Stückes ein Jahr zuvor so einfach hingekriegt hatte. Aber jetzt ist Ron im Studio mit Miles, und ihn packt der Ehrgeiz. Der Pianist hat ein paar eigene Ideen, und der Drummer ist völlig woanders mit seiner Percussion. Ausweichreflexe. Parallele Aktionen.

Als work-in-progress erleben wir hautnah – in cinéma vérité – den berühmten „Freedom Jazz Dance“. Ganz allmählich verändert Miles die zehntaktige, auf ei-

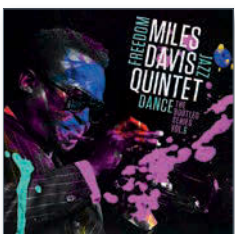
Kein Geringerer als Julio Cortázar schrieb einen wunderbaren Essay über all die abgebrochenen Takes im Œuvre Charlie Parkers. Die „Complete Sun Ship Sessions“ von John Coltrane (2013) enthalten zahlreiche breakdowns. Abgebrochene Takes, die bei Coltrane nie musikalische, sondern technische Gründe hatten: Jemand hatte die Bandmaschinen zu spät gestartet, der Produzent hatte in einen bereits begonnenen Take gesprochen usw. Niemand regt sich darüber auf, dass mittlerweile über tausend Bücher über das kurze Leben Marilyn Monroes geschrieben wurden, in denen kleinste Details ausgebreitet werden. Goethes Unterhosen sind Gott sei Dank auch irgendwo erwähnt. Oder nehmen wir die meterweise Bücherregale füllende Sekundärliteratur über Bob Dylan. Okay – als jemand systematisch Dylans Mülleimer in Woodstock nach irgendwelchen Zetteln durchwühlte, wurde eindeutig eine Grenze überschritten. In der Musik gelten anscheinend andere Regeln als in Literatur, Film oder Malelei. Sind wir so daran gewöhnt worden, immer nur Fertiges präsentiert zu bekommen, dass manche das Halb- oder Unfertige nicht ertragen können?

Natürlich war Louis Armstrong wie immer der Erste, der die Idee hatte, Studio-Talk auf seinen Platten zu verewigen. Weil er spürte, dass er Geschichte in schwarze Rillen schrieb. Hören Sie einfach mal „Laughin’ Louie“ von 1933. Miles, der seinen Satchmo besser kannte als er öffentlich zugab, bat bei den berühmten Marathon-Sessions für Prestige den Tonmeister Rudy van Gelder, seine Kommentare auf dem Mastertape zu lassen. So hört man den Saxofonisten John Coltrane nach dem Bieröffner fragen. Oder Miles, wie er mit Monk aneinandergeriet, als er ihn aufforderte, bei seinem Solo auszusetzen; sein späterer Pianist Herbie Hancock zimmerte sich daraus eine ganze Rolle. Das und mehr

Wir erleben Miles, wie er mit der Gruppe arbeitete – humorvoll, entspannt, fokussiert und illuminiert

nem Ton basierende Struktur von Ed-die Harris „aus Intervallen, damit der Spieler nicht die Tonleitern rauf- und runterrennen muss“. Alles folgt so rasch aufeinander, Miles entzerzt die Sache, und aus den zehn werden sechzehn Takte Thema, die Tempi sind anfangs noch zu schnell, egal. Langsam beginnt dieser Organismus zu atmen – nach etlichen Anläufen, ohne Soli. Teo Macero in der Regie nummeriert die false starts und breakdowns durch. „One more time“ sagt Miles, alles ist total entspannt, denn diese fünf Typen im 30th Street Studio sind wirklich cool. Miles flüstert: „Ich kann das nicht spielen – nur sonntags!“ Erst gegen Ende, nach 22 Minuten, singt er Tony vor, lehrt ihn, was er trommeln soll – als Suggestion. Und plötzlich kommt er, der Master Take von „Freedom Jazz Dance“, nach einem Dutzend Anläufen. Und hast du nicht gehört, wird Miles’ falscher Anstieg sogar Teil der Endfassung.

Hörtipp



Miles Davis Quintet. Freedom Jazz Dance; Miles Davis (tp), Wayne Shorter (ts), Herbie Hancock (p), Ron Carter (b), Tony Williams (dr); 3 CDs, Columbia Legacy

enthüllt die soeben erschienene 3-CD-Box, die 5. Folge der von Columbia etwas ironisch betitelten „Bootleg-Serie“, die ersten Studioaufnahmen nach Live-Mitschnitten aus Europa, von den Newport-Festivals und aus dem Fillmore.

Diese Serie der Low-Price-Kategorie ist nicht zu verwechseln mit (den aufwendig gestalteten Boxen) der „Complete Sessions“-Serie, für die in einem wahnwitzigen Verfahren die Stücke großer Alben wie „Jack Johnson“, „In A Silent Way“ und „Bitches Brew“ aufwendig rekonstruiert wurden. Vielen Miles-Hörern dürfte nicht bewusst sein, dass bereits die allerersten Columbia-Alben, die so schön aus einem Guss klingen, aus mehreren Takes geschnitten wurden. Als der Komponist Teo Macero auf den Plan trat, wurde dieses Editing zur Methode. Aus stundenlangen Jamsessions konstruierte er im Editing-Room die Meisterwerke „Bitches Brew“ und „On The Corner“. Als die von Bob Belden betreute Serie „The Complete Sessions“ gestartet wurde, bekam Macero einen Wutanfall nach dem anderen, weil er um sein Erbe fürchtete und sich als Kokomponist gekränkt fühlte. Der mit Miles in einer Art Hassliebe verbundene Teo drohte sogar damit, sich ein Maschinengewehr zu schnappen und bei Columbia vorstellig zu werden!

Für „Circle“ erfindet Herbie Hancock eine traumhafte Balladen-Harmonik. Zwei Minuten, 18 Sekunden lässt Miles das Trio alleine spielen. Dann schlägt er abrupt eine andere Akkordfolge vor – es ist sein Stück. Herbie ist nicht beleidigt, er steht drauf. „Let's go“. Der Planet hat sich aber etwas weiter gedreht und „Circle“ auch. Stop, Miles verlangt ein ganz kurzes Intro und setzt sofort mit kurzem Dämpfersolo ein, so schön, dass es einem die Gurgel zuschnürt. Dann sagt er zu Teo hinter der Scheibe: „F-f-f-uck, let me hear that again.“ Diese Playbacks sind herauseditiert, wir haben den Part ja schon gehört. Aber interessant ist: Miles wollte oft kleine Teile nochmal hören, es gab ihm die Idee, wo er wieder ansetzen konnte. Erneuter Abbruch, kleine Rückkopplung. Miles sagt: „That was a nice melody in there, you cocksuckers out there, that melody was a motherfucker!“

Nach zwei monatelangen Krankheitsphasen war Miles endlich wieder in seinem Element. 1966 begann sich die Studioarbeit deutlich von seinen Live-Auftritten zu unterscheiden, und das – leider heute nicht mehr bestehende – legendäre 30th Street Studio von Columbia wurde ihr Klanglabor. Jazz ist die einzige Musik, die spontan im Studio entsteht, wobei der Prozess das eigentlich Spannende an der Sache ist – nicht nur für die Beteiligten. Deshalb ist die „Bootleg-Serie Vol. 5“ ein sensationeller Fund und füllt eine wichtige Lücke aus, da es um die Alben „Miles Smiles“, „Nefertiti“ und „Water Babies“ geht, also die Endphase der Arbeit mit dem legendären „zweiten“ Quintett. Was wir jetzt bekommen, sind die in 24 Bit neu gemasterten Highlights von den 4-Spur-Analogbändern, nicht nur die Master Takes, erstmals auch die langen „Session Reels“: die Vorstudien, Anläufe, Studio-Talk, Breakdowns. Sie zeigen uns nicht nur den Weg hin zur Albumversion, sondern en passant auch den Menschen, wie er mit der Gruppe arbeitete – humorvoll, entspannt, fokussiert, blitzgeschneidert, illuminiert.

Was heute vielen Jazzalben fehlt, das wird hier klar: der Klangregisseur und Bandleader, der eine fließende Materie aus einer großen Vision heraus zu formen versteht. Es wird so zum Erlebnis, als habe man ein pralles Skizzenbuch Cézannes entdeckt, nachdem uns der Meister aus Aix-en-Provence schon viele halbfertige Bilder hinterlassen hatte, die gerade deshalb so wertvoll sind. In einem Interview sagte mir Herbie Hancock, Miles habe ihn irgendwann gebeten, bei einem Solo die linke Hand nicht einzusetzen. Dieser Satz fällt bei „Miles Smiles“, er ist hier zu hören, aber Miles sagt ihn total beiläufig, nicht als Order. Herbie lacht viel, Ron am Bass sprüht vor Einfällen, sein harmonisches Wissen ist unglaublich, und Tony ist schlichtweg der größte Drummer, den der Jazz bis 1966-67 gekannt hat. Nur einer schweigt fast immer: Wayne, der „Mr. Gone“, das Enigma. Dabei ist er es, der Miles die entscheidendsten kreativen Anstöße für einen Neubeginn nach monatelanger Krankheit gibt. Miles hat mal gesagt: „The right notes can fertilize the

sound, they can make the sound grow.“ Hinhören und staunen. Der Bassist Buster Williams fand, „Dinge flogen ihm zu wie Pfeile vom Himmel.“ All dies und vor allem in jeder Sekunde große Musik jenseits aller Kategorien erleben wir bei diesem die Sinne reinigenden „Freedom Jazz Dance“. ■

Miles Davis 1967 noch im feinen Zwirn



Foto: eyi Oakland